

Mit Barbara Brosi, 27, Sprecherin der Lesben-Organisation Schweiz,
zum Skandal um den FC Wettswil-Bonstetten ZH

Verführen Lesben junge Sportlerinnen?

Schweizer Illustrierte:
Haben Sie ihre Freundin
beim Sport kennengelernt?

Barbara Brosi: Nein. Ich
begegnete meiner Freundin
erstmal in Deutschland bei
einem Lesbentreffen.

SI: Sieben von neunzehn
Kaderspielerinnen des FC
Wettswil-Bonstetten sind lesbisch.
Sind Frauenteam ein
«Tummelplatz» für Lesben?

Brosi: Sicher nicht. Schon
die Frage finde ich diskriminierend.
Lesben treten aus
dem gleichen Grund einem
Sportklub bei wie Heterosexuelle:
weil sie Sport treiben
wollen. Es gibt im Damen-
fussball ebenso viele Lesben
wie sonst in der Gesellschaft.

SI: Fussball ist also kein
ausgesprochener Lesbensport?

Brosi: Lesben, die Fussball
spielen, passen natürlich besser
ins Klischee. Das Vorurteil
besagt ja, dass Lesben
Mannsweiber seien. Das ist
völlig aus der Luft gegriffen.
Es gibt auch Lesben in der
rhythmischen Sportgymnastik.

SI: Eine Juniorin des FC
Wettswil-Bonstetten soll
zwei Kolleginnen unter der
Dusche beim Schmuse
überrascht haben.

Brosi: Ich weiss nicht, ob
das stimmt. Wenn ich nach
einem Spiel völlig verschwitz
mit meinen Kolleginnen
eine Dusche nehme,
denke ich sicher nicht an
Sex.

SI: Angenommen, die
Schmuseszene hat stattge-



Samstag, den 9. April, 9 Uhr bei Barbara Brosi daheim in Bern.

**«Meine Kolleginnen vom
Unihockeyklub wissen,
dass ich lesbisch bin. Wenn
ich nach einem Spiel
völlig verschwitz eine
Dusche nehme, denke ich
sicher nicht an Sex!»**

funden. Kann ein pubertie-
rendes Mädchen durch sol-
che Vorfälle in seiner sexuel-
len Entwicklung beeinflusst
werden?

Brosi: Nein. Ich habe in
meiner Jugend nur heterose-
xuelle Pärchen und Hand-
lungen gesehen. Wenn dies ab-
färben könnte, wäre ich ja
nicht lesbisch geworden.

SI: Besteht wirklich keine
Gefahr, dass junge Frauen
durch ihre älteren sportlichen
Vorbilder, die offen ihre Ho-
mosexualität ausleben, zum
Lesbischsein verführt wer-
den?

Brosi: Eine Verführungs-
gefahr gibt es nicht. Diese The-
se ist wissenschaftlich wider-
legt. Abgesehen davon: Es ist
überhaupt nicht schlimm,
lesbisch zu sein. Sowohl im
schweizerischen Strafrecht
wie auch von der Weltge-
sundheitsorganisation wird
Lesbischsein als eine ganz
normale Variante menschl-
icher Sexualität anerkannt.

SI: Sie treiben selbst Spit-
zensport und spielen Uni-
hockey in der Nationalliga A.
Wissen Ihre Kolleginnen um
Ihre Veranlagung?

Brosi: Mir gefällt das Wort
Veranlagung nicht. Es hat ei-
nen negativen Beiklang. Ich
bin einfach lesbisch, so, wie
andere heterosexuell sind.
Natürlich wissen das meine
Mitspielerinnen. Ich nehme
meine Freundin genauso an
einen Match mit wie andere
ihren Freund. Und wenn wir
uns umarmen oder ein

Fotos: Kurt Reichenbach

«Natürlich gibt es lesbische Politikerinnen im Nationalrat»

«Müntschi» geben, ist dies ebenso normal.

SI: Im Handball, im Fussball und im Unihockey kommt es immer wieder zu Körperkontakten. Rühren die sexuellen Verführungsgänge daher?

Brosi: Ich weiss nicht. Wenn ich beim Handball zuschaue, würde ich diese harten Körperkontakte nicht gerade als zärtlich und erotisch bezeichnen.

SI: Wenn Sie nach einem Sieg ihre Kolleginnen innig umarmen, was spüren Sie dabei?

Brosi: Ich empfinde nichts anderes als meine heterosexuellen Kolleginnen: Nämlich die Freude über ein Tor oder den Sieg. Es stört auch niemanden, wenn sich Fussballer nach einem Sieg umarmen und abküssen.

SI: Angenommen, Sie verlieben sich. Wie merken Sie, ob die betreffende Frau ebenfalls lesbisch ist?

Brosi: Wie merken Sie, wenn Sie sich verlieben, ob die entsprechende Frau heterosexuell ist oder lesbisch? Da heute schon viele Lesben offen leben, weiss ich meist, in wen ich mich verliebe. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich mich in eine Heterofrau verlieben würde. Ich glaube, ich spüre, ob eine Frau lesbisch ist oder nicht. Und selbst wenn ich mich in eine Heterofrau verlieben würde – wenn sie meine Liebe nicht erwidert, ist der Fall ja klar. Schliesslich würde auch nicht jede Lesbe auf meine Verliebtheit reagieren.

SI: Gibt es viele Frauen, die erst später merken, dass sie lesbisch sind?

Brosi: Es gibt viele Frauen, die erst nach einer Ehe oder einer Freundschaft mit einem Mann lesbisch zu leben be-



Barbara Brosi, Sportlerin und Sprecherin der Lesben-Organisation Schweiz (LOS), befragt von SI-Redaktor Werner De Schepper.

«Es gibt keine Verführung. Ich habe in meiner Jugend nur heterosexuelle Pärchen und Handlungen gesehen. Wenn dies abfärben könnte, wäre ich nicht lesbisch geworden.»

ginnen. Aus Gesprächen mit Lesben höre ich immer wieder, dass diese Frauen schon von klein auf ein besonderes Gefühl für Frauen empfunden haben. Wegen des starken Drucks der heterosexuellen Aussenwelt verdrängten sie diese Gefühle.

SI: Wann haben Sie gespürt: Ich bin lesbisch?

Brosi: Ich war immer mit Mädchen am besten befreundet. Spätestens mit 16 Jahren war es mir klar, dass ich lesbisch bin. Nur dauerte es noch vier Jahre, bis ich erstmals einer Frau begegnete, die offen lesbisch lebt.

SI: Sie hatten nie sexuelle Kontakte mit Männern?

Brosi: Nein. Ich habe mich von Männern auf sexueller Ebene nie angezogen gefühlt.

SI: In der Schweiz gibt es schätzungsweise 200 000 Schwule. Wie viele Lesben gibt es?

Brosi: Ebenso viele.

SI: Über Lesben wird viel weniger gesprochen als über Schwule. Wieso?

Brosi: Weil Lesben Frauen sind und Frauen in unserer Gesellschaft lang diskriminiert wurden.

SI: Männer behaupten gern, Frauen, die Frauen lieben, lieben ebensogern auch Männer. Stimmt das?

Brosi: Absolut nicht. Das ist

ein typisches Klischee aus Männerpornofilmen.

SI: Wo werden Lesben am stärksten diskriminiert?

Brosi: In der Kirche, speziell in der katholischen, stehen Lesben besonders stark unter Druck. Aber auch Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen haben Probleme, offen lesbisch zu leben.

SI: Eine Spielerin des FC Wettswil-Bonstetten fürchtet nun um ihren Job. An wen kann sie sich richten?

Brosi: Für politische Hilfe oder für die Vermittlung einer Anwältin kann sie sich an die Lesben-Organisation Schweiz (LOS, Postfach 73, 4009 Basel) wenden. Nach schweizerischen Recht ist eine Entlassung wegen Lesbischsein klar missbräuchlich.

SI: Im Falle des FC Wettswil-Bonstetten steht die Öffentlichkeit hinter den Spielerinnen. Überrascht?

Brosi: Was mich positiv überrascht hat, ist die Tatsache, dass sich die heterosexuellen Spielerinnen mit den Lesben solidarisiert haben.

SI: In Deutschland stehen TV-Stars wie Hella von Sinnen offen zu ihrem Lesbischsein. Wieso verstecken sich prominente Schweizer Lesben und Schwule?

Brosi: Weil die Angst, benachteiligt zu werden und zum Beispiel den Job zu verlieren, berechtigt ist. Andererseits sind die Folgen der Unterdrückung der eigenen Identität schlimmer als allfällige negative Reaktionen.

SI: Gibt es im National- oder im Ständerat keine Lesben?

Brosi: Es gibt keine, die offen dazu stehen. Aber es gibt natürlich lesbische Nationalrätinnen.

Interview:
Werner De Schepper